



Romanens, 3. Januar 2014

Faire Handelsbedingungen für bäuerliche Familienbetriebe im Süden

Peter Schmidt, Agronom, Abteilungsleiter bei HELVETAS Swiss Intercooperation

Die Familie Ortega aus dem bolivianischen Hochland, die Familie Reyes aus Honduras und die Familie Irisov im zentralasiatischen Ferghanatal (Kirgistan) haben einiges gemeinsam: Die drei Familien bewirtschaften ihren eigenen Hof, betreiben Ackerbau, halten Vieh und bauen im Hausgarten Gemüse an. Sie produzieren, damit die Kinder abends satt sind. Sie verkaufen einen Teil ihrer Produkte, damit sie Ausgaben, die Bargeld verlangen wie die Ausbildung ihrer Kinder, decken können. Ein Nebenerwerb – zum Beispiel fährt Vater Maksat Irisov Taxi – bessert das Familieneinkommen auf. Die drei Familien sind im diesjährigen Situationsbericht 2013 porträtiert. Mit wöchentlichen Beiträgen auf der Facebook-Seite zur Kampagne sowie unter www.meinbauer.ch lassen sie sich im 2014 über die Schulter blicken, berichten sie im Rahmen des Internationalen Jahrs Bäuerlicher Familienbetriebe über ihr Leben. Und Bauer Miguel Ortega wird anlässlich der nationalen Konferenz zum Internationalen Jahr Bäuerlicher Familienbetriebe am 27. Juni in Grangeneuve persönlich anwesend sein, um seinen Familienbetrieb, seine Herausforderungen vorzustellen. Und noch etwas haben die drei Familienbetriebe gemeinsam: Sie alle sind in Landwirtschaftsprojekte von Helvetas involviert, erhalten wie jährlich rund 360'000 weitere Bäuerinnen und Bauern in 33 Entwicklungsländern unsere Unterstützung für einen besseren Marktzugang – lokal und international.

Lassen Sie mich die Familie Irisov in Kirgistan herauspicken. Ich kenne sie nicht persönlich, wohl aber ihr Umfeld. Seit 1996 besuche ich unsere Projekte in Kirgistan, habe vier Jahre dort gelebt, war letztmals im November 2013 im dichtbesiedelten Ferghanatal im Süden Kirgistans. 55% der kirgisischen Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft; weltweit sind es im Schnitt 40%. Und dies ist wohl auch der deutlichste Unterschied zur Schweiz. Ein weiterer zentraler Unterschied ist, dass in der Schweiz die öffentliche Hand die vielfältigen Leistungen der Landwirtschaft über Direktzahlungen abgilt. Obwohl die Familie Irisov ebenso solche Leistungen erbringt, nämlich einen Beitrag zur dezentralen Besiedlung leistet, die Ressourcen Boden und Wasser durch eine ökologische Landwirtschaft bewahrt und natürlich auch zur Ernährungssicherheit und -souveränität des Landes beiträgt, fehlt es im mausarmen und fragilen Staat an solcher Unterstützung. Umso wichtiger ist das Engagement der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit im Landwirtschaftsbereich.

Im Fall der Familie Irisov ging es darum, den biologischen Anbau von Baumwolle einzuführen, die Produzenten zu organisieren, so dass sie gemeinsam für gerechte Handelsbeziehungen einstehen können und Absatzkanäle zu eröffnen. Denn – und das ist eine Gemeinsamkeit aller bäuerlicher Familienbetriebe weltweit und eine der grossen Herausforderungen – eine Vielzahl kleiner Anbieter steht in aller Regel wenigen grossen Abnehmern gegenüber. Die kirgisische Baumwolle ist sowohl biologisch wie auch Fairtrade zertifiziert, was den Produzenten eine gerechte Entlohnung für ihre Arbeit garantiert. Wir alle als Konsumenten und Konsumentinnen tragen somit eine geteilte Verantwortung für eine nachhaltige und gerechte Landwirtschaft. Und wir können auch hier in der Schweiz einen Beitrag leisten, damit die Bauernfamilien in Kirgistan, Bolivien oder Honduras ein besseres Leben haben. Deshalb trage ich heute ein aus Biobaumwolle produziertes Hemd.

Helvetas hat die Wirkung ihres Engagements im Baumwollsektor Kirgistans von unabhängiger Seite prüfen lassen: Die beteiligten Bauernfamilien, wie die Irisovs, erzielen ein signifikant höheres Einkommen. Die Ernährung ihrer Kinder ist somit während des ganzen Jahres sichergestellt, nicht so wie bei gut einem Drittel aller Familien in Kirgistan.

Der Vorname von Vater Irisov ist Programm: Er heisst „Maksat“ und das meint soviel wie „Ziel“: Wir haben ein gemeinsames Ziel, nämlich eine vielfältige, nachhaltige, von Familienbetrieben getragene Landwirtschaft. Dazu muss die Multifunktionalität der Landwirtschaft anerkannt und die entsprechenden Leistungen abgegolten werden. Das Schweizer Modell kann hier durchaus als Vorbild im internationalen Diskurs dienen. Es braucht weiterhin ein starkes Engagement der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit im Landwirtschaftsbereich. Und diese muss weiterhin bei den Kleinbauernfamilien ansetzen. Denn sie ernähren die Welt, stellen sie doch 70% der weltweit produzierten Lebensmittel her. Auch darüber hinaus ist die Landwirtschaft der Motor von Entwicklung: bessere Ernten erlauben es, Produkte zu exportieren und damit zusätzliches Einkommen zu generieren. Damit dies gewährleistet ist, braucht es gerechte Preise für landwirtschaftliche Produkte, hier in der Schweiz und weltweit, was gerechte Handelsbedingungen voraussetzt über die Fairtrade-Nische hinaus.